

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Schriftforscher

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

Göntgen, Jonathan Gottlieb

Leipzig, 1789

Fortsetzung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10465

Gottes, welcher ein Freund des ihm zu leistenden Dienstes der ungenannte Verfasser ⁵⁾ gewesen seyn muß. Alles, was Freude und Ehrerbietung ausdrückt, ist der Inhalt seines Liedes. Gott offenbaret seine Gegenwart, seinen verehrungswürdigen Willen zwischen den Cherubims der Bundeslade; welcher ein Glück sie wieder zu besitzen! welche eine Freude folglich, Gott selbst gleichsam auf Zion zu bringen! welche frohe Erwartung des Glücks, das den Israeliten in dem Besitze derselben zu Theil wird! welche entzückende Vorstellung, in Ruhe und Friede unter gemeinschaftlicher Anbetung sich künftig gottesdienstlich versammeln zu können! — Der wahre Verehrer Gottes ist nicht damit zufrieden, seine Freude über den frohen Gedanken, unter dessen wohlthätigen Leitung zu stehen, für sich allein zu behalten. Er will Theilnehmer seiner Verehrung haben, will durch gesellschaftliche Religionsübung zu selbiger noch recht angeflammt werden. Er denkt sich also kein seligeres Geschäft, als wenn er in ungestörtem Genuß des Lebens recht lange diese gottesdienstlichen Uebungen verrichten kann. — —

Fortsetzung.

Vergleichen wir mit unserm Dichter den David, so finden wir, daß er ein eben so großer Verehrer

5) Herr Hofrath Eichhorn rechnet diesen Psalm in seiner Einleitung ins N. Testament, 3 Th. S. 529. unter die von den Kindern Korah, von deren Liedern er S. 520. behauptet hatte, daß sie unter allen Psalmen den meisten poetischen Werth hätten.

Gottes, ein eben so beständiger Liebhaber des öffentlichen Gottesdienstes war. Mußte er im Kriege mit seinen Feinden kämpfen, und ward er da der Gelegenheit, Gott öffentlich zu dienen, beraubt — wie sehnt er sich nicht nach Frieden, nur um seinem Gott desto ungestörter seine Verehrung weihen zu können! So wünscht er z. B. im 27sten Psalm, welcher lauterer Vertrauen auf den göttlichen Schutz athmet, im 4ten Verse: Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang; d. i. daß ich stets dem Gottesdienste (der damals in der Hütte des Stifts, so wie nachher in dem Tempel zu Jerusalem verrichtet wurde) beywohnen könnte; zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen. Er traut es demjenigen Gotte, der ihn bisher so wunderbar vor seinen Feinden geschüzet, der ihn in seiner Hütte zur bösen Zeit, am Tage des Unglücks, gedeckt, heimlich in seinem Gezelt verborgen hatte ¹⁾, zu, daß er auch sein Haupt über seine Feinde, die um ihn waren, erhöhen, und ihm Sieg und Ruhe verschaffen werde: (Vers 5 und 6.) Voll dieses standhaften Vertrauens entschließt er sich, Gott alsdenn in seiner Hütte Lob zu opfern, d. i. unter Posaunenschall Opfer zu bringen, und dem Herrn zu

1) Hier zielt David wahrscheinlich auf jenen Vorfall, wo er auf seiner Flucht vor Saul nach 1 Sam. 21, 5. vom Abimelech in die Hütte des Stifts aufgenommen wurde.

singen und Lob zu sagen 7). David war König über Israel, Beherrscher eines beträchtlichen Volks. Aber er schämte sich nicht, neben dem gemeinen Israeliten sich als ein Geschöpf dessen zu betrachten, vor dem alle Menschen gleich sind. Er war mit dem liebenswürdigen Schöpfer schon längst zu sehr bekannt, als daß er durch die gottesdienstliche Verehrung desselben nicht auch Andern ein Muster der Nachahmung hätte geben sollen. Er lernte ihn ehedem auf den freyen Fluren, bey'm Anschauen der schönen Natur, im Glanze der Sonne und in einer hellgestirnten Nacht als den Erhabensten und Wohlthätigsten schätzen, verehren und loben. Dies stimmte sein Herz zu einem sanften Gefühl, und dies Gefühl brachte er auch zu seiner königlichen Würde herüber, und zeigte es in jedem seiner Lieder. Er vergaß auch als Beherrscher der Israeliten seines Gottes nicht, sondern widmete ihm in der Stille und öffentlich seine ganze ungetheilte Verehrung. Anders rechtschaffene Israeliten stimmen ebenfalls in seine Sprache ein, und preisen in ihren Gesängen den Werth des gemeinschaftlichen Gottesdienstes. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! (Herr der Heerschaaren) Meine Seele verlanget und sehnet sich

7) David bezieht sich hier auf die sogenannten Dankopfer, die nach 3 B. Mos. 3, 1. f. Kap. 7, 11. f. 4 B. Mos. 10, 10. derjenige besonders bringen mußte, welchem Gott eine vorzügliche Wohlthat erwiesen hatte. — Noch einen Beweis, wie sehr David den öffentlichen Gottesdienst liebte, finden wir 2 B. Sam. 15, 25.

nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott! So singen die Kinder Korah im 84sten Psalm im ersten und zweyten Verse, und zeigen dadurch eben so wie David ihre Werthschätzung der gemeinschaftlichen Verehrung Gottes. —

Wie lehrreich ist dies alles für uns, meine jungen Freunde und Freundinnen! Sollten wir, die wir uns Christen nennen, die wir Gott auf eine weit reinere und vollkommnere Art anbeten lernten, als es der aufgeklärteste Israelit vermochte, von einem solchen in der Verehrung und gemeinschaftlichen Verherrlichung Gottes uns übertreffen lassen? Es ist wahr, daß, nach der Anweisung Jesu selbst, jenes besondere Zusammenkommen in einem eigenen dazu bestimmten Tempel eben durch das Christenthum überflüssig gemacht worden ist. In dieser Absicht gab er auch ehedem nach Joh. 4, 21. 23. einem samaritanischen Weibe folgende Versicherung: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem, werdet den Vater anbeten. Es kommt die Zeit, und ist schon jetzt (nimmt schon jetzt ihren Anfang), daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. So sagt auch Paulus, als er in Athen einen Altar mit der Ueberschrift: dem unbekanntem Gott! antraf, den Einwohnern dieser Stadt bey dieser Gelegenheit: Gott, der die Welt gemacht hat, und alles was drinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erden, wohnet er nicht in Tem-

peln mit Händen gemacht. Sein wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der jemand's bedürfe, so er selber jedermann Leben und Odem allenthalben giebt. Apost. Gesch. 17, 24. 25. Er bezieht sich zwar vornehmlich auf die heidnischen Götzentempel und die in selbigen den Götzen dargebrachte Opfer. Aber der Gedanke: Gott wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht, gewährt uns doch im Ganzen die Ueberzeugung, daß die Anbetung und Verehrung Gottes an keinen bestimmten Ort gebunden sey. — Allein, ist und bleibt es nicht Bedürfnis des Menschen — des Menschen, der mit einer sinnlichen Natur versehen ist, diese Sinnlichkeit auch in der Verehrung Gottes zu beschäftigen⁸⁾? Und da überhaupt gesellschaftliches Leben für ihn Bestimmung ist, sollt' es folglich nicht auch für ihn gesellschaftliche Anbetung seyn? Ist die Verherrlichung der Ehre Gottes, die Betrachtung seiner Eigenschaften, Thaten und Führungen nicht der würdigste Gegenstand gesellschaftlicher Unterredungen und Gespräche? Und wie können wir, nach der Forderung Jesu Matth. 5, 16. unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen, wenn wir nicht auch in dieser Hinsicht öffentlich zeigen, daß es uns selbst um die Lobpreisung dieses Vaters im Himmel ein

8) Hieraus ist aber kein Schluß auf die Nothwendigkeit einer prächtigen Ausschmückung der Kirchen zu ziehen.

Ernst sey, daß wir nicht kalte Bekenner der lebenswürdigsten Religion seyen, sondern daß wir den Dank für dieses wohlthätige Geschenk laut und mit gerührter Brust von unsern Lippen strömen lassen? Wie mögen wir die Anweisung Pauli Römer 10, 10. So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig, als an uns erfüllt behaupten, wenn wir nicht unsere Erfahrungen von den seligen Folgen des Glaubens an Christum auch andern als bewährt zeigen, und unsere Bereitwilligkeit, den gottesdienstlichen Versammlungen beizuwohnen, den Beweis davon seyn lassen? Unsere Thätigkeit für's irdische Leben, unsere tägliche Berufsgeschäfte lassen es ferner nicht zu, daß wir uns öfters mit einem anhaltenden Nachdenken und gemäßigter Stille mit Religionswahrheiten beschäftigen. Sollte daher nicht der Sonntag eben deswegen ein erwünschter Tag für uns seyn, uns damit gemeinschaftlich abzugeben? der Sonntag, welchen die ersten Christen wahrscheinlich eben deswegen statt des Samstags zu ihrem Feiertag wählten, weil an selbigem die wichtigsten Religionsbegebenheiten, die Auferstehung Jesu und die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel vorgefallen sind? Und ist die Einrichtung in den folgenden Zeiten nicht weislich beybehalten worden, daß man zuerst mit Absingung erbaulicher Lieder das Herz erwärmt und zur Aufnahme wichtiger Wahrheiten empfänglich macht, dann einem zweckmäßigen erbaulichen Vortrag eines geschickten Religionslehrers seine Aufmerksamkeit widmet, und endlich mit Ge-

bet — Fürbitte und Danksagung den Gottesdienst beschließt? —

Laßt also auch Euch, lieben Leser und Leserinnen, durch nichts verleiten, gleichgültig gegen die gottesdienstlichen Versammlungen der Christen zu werden. Seyd Ihr erhabenen, seydt Ihr fürstlichen Standes, und auf dem Wege, künftig, vielleicht frühe genug, Beherrscher kleiner oder großer Staaten zu werden, so denkt an das Beispiel Davids, und laßt seinen Eifer für öffentliche Verehrungen Gottes für Euch einen lauten Ruf zur Nachahmung werden. Verschmäht nicht menschlichstolz die Andachtsübung Eurer niedern Brüder. Tretet vielmehr gern in ihre Kreise ein; zeigt Euch ihnen unvergittert und unverhüllt, und gewährt ihnen durch Eure Andacht höhere Erbauung und Nachahmungstrieb. Bedenket, daß, so wie in allem, also auch hier das Verhalten des Fürsten Verhalten der Unterthanen wird, und daß Eure künftige Regierung nicht ruhig, und Eure Unterthanen nicht glücklich seyn können, wenn sie nicht auch auf dem Wege gebildet und zu rechtschaffenen Menschen gemacht werden. Sorge deshalb auch für sie und für Euch, daß Ihr ihnen rechtschaffene und gute Lehrer gebet, die fähig sind, durch eine gründliche Erbauung Menschenherzen für die Verehrung des Christenthums und die durch dasselbe gewürkte Tugend zu gewinnen. Wisset überhaupt, daß es nicht einerley sey, welchen Prediger man höre, weil man nicht zu jedem gleiches Zutrauen hat, und darin entweder seinem Geschmack, oder welches noch besser ist, seinen überlegten Grün-

den folgt 9). Setzt also Lehrer ein, die sich das Zutrauen ihrer Zuhörer verschaffen können, gebt ihnen aber auch eine solche Lage, in welcher sie diese lebenswürdige Eigenschaft anzunehmen, sich im Stande befinden. —

Beschluß.

Ihr, die Ihr im mittlern Stande erzogen seyd, und auch künftig drinnen bleiben werdet, bedürfet eines solchen Sinnes, der sich auch öffentlich als Gott ergeben zeigt, nicht weniger. Ihr steht doch

- 9) Diesen sonderbar scheinenden aber gewiß ganz richtigen Satz hat insonderheit Herr D. Teller in Berlin, in der gedruckten Einführungs Predigt des Herrn Koblanck, den 30sten Nov. 1783. gründlich erwiesen, worin er unter andern sagt: „Wir predigen zwar alle aus Gottes Wort, nach demselben, aber es ist nicht alles, was wir sagen, auch wirklich ewige unveränderliche Wahrheit, wie sie von Gott kommt; es mag auch auf unsern christlichen Kanzeln gar vieles geschwätzt werden, was Gott nicht gefällt; wovon Jesus Christus, wenn er noch mitten unter uns wäre, nichts würde wissen wollen; wogegen er sich als menschliche Träumereyen erklären würde und manchem die Weisung geben: ihr habt mich schlecht verstanden.“ Wir wünschen und hoffen, daß einst, wenn wir alle Rechenschaft von unserm Predigen ablegen müssen, der Herr Doktor diese Weisung nicht hören möge. In der Aufklärung christlicher Wahrheit haben wir ihm gewiß viel zu danken.